

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Freitag, 25. September 2020, 18:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt mit Priesterweihe – Freitag der 25. Woche im Jk –
Freitag, 25 September 2020, 18:00 Uhr – Hoher Dom zu Essen**

Texte: Neh 8,2-4a. 5-6. 8-10;
Lk 9,18-22.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
lieber Herr Diakon Baldus,
liebe Familie, Verwandte, Freunde und Weggefährten/-innen unseres Weihekandidaten,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinde!

I.

Bei Bewerbungen gehört es zum Selbstverständlichen, auf seine Stärken aufmerksam zu machen. Dabei wird oft eine ganze Reihe von Eigenschaften aufgezählt, die ausdrücken sollen, warum nur dieser Bewerber oder jene Bewerberin für die eine oder die andere Stelle geeignet ist und die beste Lösung für alle Anforderungen und Schwierigkeiten darstellt. Es geht dabei i.d.R. um Flexibilität, berufliches Erfahrungswissen, Studienwege, Sprachenkenntnisse, aber auch Wertevorstellungen und ethisch bestimmte Grundhaltungen.

Auch bei Priesterkandidaten gibt es solche Auflistungen. Diese sind je nach Persönlichkeit unterschiedlich akzentuiert, erinnern immer an ihre jeweils besonders biografisch bestimmte Glaubensgeschichte und sind Ausdruck einer lohnenden Entschlossenheit und eines Mutes, sich einer solchen Herausforderung für das ganze Leben zu stellen.

Herr Diakon Daniel Baldus nimmt auf der Einladungskarte zu seiner Priesterweihe Bezug auf eine Stärke, auf die er setzt und die ihn bestimmt: „Die Freude am Herrn“ (vgl. Neh 8,10). Diese

Freude am Herrn bestimmt ihn auf einem Berufs- und Berufungsweg, der wesentlich mit einer erwachsenen Entscheidungsgeschichte zu tun hat, sich nämlich nach zwei Ausbildungen als Gesundheits- und Krankenpfleger sowie in der Kinderkrankenpflege und der Arbeit in einer Suchtklinik und der Psychiatrie für den Weg zum Priestertum zu entscheiden. Wer eine solche Vorgeschichte hat, zeigt Sensibilität für Menschen, hat Freude an Lebensgeschichten, beweist seine Solidarität mit den Leidenden, aber auch seine Aufmerksamkeit im Umgang mit dem Alltagsgeschehen.

II.

Hinter diesem Wort von der Freude steht nicht nur ein Sinn für den Menschen als solcher, der Freude an Gott hat, sondern immer auch ein Sinn für die Wege, die Gott Menschen selber führt und mit jedem und jeder von uns gehen will. Wir können vor allem an Jesus Christus selbst sehen, der den Nöten der Menschen so nahe ist und schließlich für sie und uns alle sein Leben gegeben hat, welche Kraft ihn zu solcher Solidarität mit den Menschen und dem Einswerden mit ihren Leiden und Abgründen, ihren Sorgen und Nöten getrieben hat. Im schlichten Alltag schon ist an Jesus zu entdecken, dass seine Sensibilität für die Menschen Zeugnis seiner Freude ist, die Solidarität Gottes selber mit uns allen zu leben. Wir Christen sind in seiner Nachfolge gerufen, diese Solidarität immer wieder konkret werden zu lassen und darin sowohl Kraft für den Alltag, als auch Freude für das Leben zu gewinnen.

So geht es auch dem Priester Nehemia, der nach der Rückkehr der nach Babylon verschleppten Juden nach Jerusalem vom Wiederaufbau des Tempels berichtet. Der Tempelaufbau ist mit vielen Schwierigkeiten behaftet und hat zur Folge, dass sich nach den langen Jahren des Exils in Jerusalem Schritt für Schritt die Lebensverhältnisse wieder ordnen, vor allem der Schutz des Volkes Gottes an erster Stelle steht und es zu keiner Vermischung zwischen ortsansässigen Heiden, die ihren eigenen Göttern folgen, und den Juden kommt. Es geht um ein Leben nach der Thora als einer sichtbaren Gemeinschaft des Volkes mit Gott. Was Nehemia schreibt, fasst einerseits eine historische Wirklichkeit zusammen, ist andererseits zugleich aber auch eine durch die Theologie und den Glauben qualifizierte Sicht auf ein Ideal des neu wachsenden Gottesvolkes. Der Wiederaufbau des Tempels und die Wiedereinrichtung des Gottesdienstes stehen dabei am Anfang, weil nach der Auffassung Nehemias die Liturgie die Grundlage des Lebens als Gottes Volk ist. Dem folgen dann Lebensordnungen im Tempel und im Volk als

Weisungen des Mose, gelebt in der sichtbaren Gemeinschaft des Gottesvolkes. Die Liturgie, die Heilige Schrift und die sichtbare Organisation des Volkes Gottes sind die Fundamente des Volkes Israels, so Nehemia. Dabei fasst er in einer seiner großen Ansprachen alles so zusammen: „Die Freude am Herrn ist eure Stärke“ (Neh 8,10). Aus dieser Kraft wächst die Freude am Leben mit Gott, also den Gottesdienst zu lieben, die Heilige Schrift zu ehren und eine lebendige Gestalt des Glaubens im Alltag zu bezeugen.

III.

Die Zeiten, in denen wir leben und Herr Diakon Baldus die Priesterweihe empfängt, sind auf ganz andere Weise Zeiten des Neuaufbaus des Volkes Gottes, der Kirche. In der Dynamik der Entwicklung nicht nur unseres Bistums, sondern der Kirche in Deutschland, aber auch der Weltkirche ist das allenthalben zu sehen. Dabei gibt es die, die das Neue in der Wiederherstellung des Alten und damit in einer besonderen Form von Traditionsentwicklung sehen. Dann gibt es die, die von einer radikalen Neuheit bewegt sind. Wir sehen in unserem Ruhrbistum selber, dass wir Wege in eine neue Welt gehen, dies aber Schritt für Schritt tun, um mit Klugheit, gemessen an unserer langen Tradition, ihren Werten wie Wegweisungen, die bindend sind und bleiben, zugleich auch das Neue wahrnehmen und in allem gemeinsam bezeugen, sodass auch für uns heute gilt: Die Freude am Herrn ist unsere Stärke! Nehemia selber wusste damals um die Seelenlage des Volkes und ermahnte es, sich keine Sorgen zu machen, sondern er an die Freude erinnerte, die daraus wachsen kann, mit Gott zu leben.

Für den priesterlichen Dienst in unserer heutigen Kirche gilt es auch, sich nicht zuerst nur Sorgen ob der Herausforderungen zu machen, dass und wie das Bauen des neuen Volkes Gottes, der Kirche, weitergeführt werden kann, sondern sich dabei auf Gott zu verlassen und zugleich alles zu tun, was in den eigenen und in den gemeinsam gestärkten Kräften steht. Von einer solchen Stärke lebt das Volk Gottes, leben wir als Kirche in wachsender Einheit, leben wir Priester.

IV.

Der Prophet Nehemia weiß bei seinem Tun, dass es notwendig ist, Gottesdienst zu feiern. Eine der vornehmen Aufgaben der Priester ist es, der Feier der Eucharistie vorzustehen, das Wort der Vergebung und Versöhnung im Bußsakrament zuzusprechen, die Sakramente zu verwalten und zu spenden, Mitbeter und Vorbeter sowie solidarischer Beter mit vielen zu sein, in der Sprache

von heute Zuhause und geschult an der Gebetsprache unserer langen Tradition. Unser Hoher Dom mit seiner 1200-jährigen Geschichte ist ein beredetes Beispiel von dieser wirksamen Gebetsprache der Kirche in unterschiedlichen Zeiten. Die vielen Gotteshäuser und Arten, wie Menschen heute beten, zeigen dies weiterhin. In der Kraft von Gottes Geist geschieht ein solches Beten, das hilft, die Sorgen, Nöte und Freuden im Leben mit Gott und den Menschen sprichwörtlich ins Wort zu erheben. Wenn ich nach der Weihe dem neugeweihten Priester Kelch und Hostienschale übergebe, zeigt es zudem auf besondere Weise, was Gebet ist, nämlich Hoffnung auf Wandlung aller menschlichen Gaben in göttliche Gaben und Kraft. In seinen früheren Berufen hat Herr Diakon Baldus viel mit dem Leid, der Abgründigkeit und der Not von Menschen zu tun gehabt. Diese Aufgaben bleiben auf viele Weise, wenn er jetzt als Priester die Sorgen und Nöte der Menschen im Stundengebet, in der Heiligen Messe und in anderen Formen vor Gott bringt. Ein solches Beten braucht zugleich die Solidarität der anderen Mitbeterinnen und Mitbeter in den Gemeinden vor Ort, ob jung, ob alt, krank oder gesund, suchend oder fragend. Wieviel Gebet gibt es nicht, das, wie es der Römerbrief sagt, eine von der Vernunft bestimmte Liturgie sein will (vgl. Röm 12,1-2)!

Der Priester Nehemia sieht es zudem als notwendig an, das Volk Gottes, das der eigentliche Tempel Gottes in der Welt ist, durch die Kenntnis der Heiligen Schrift aufzubauen. Das gelingt nicht nur durch Verkündigung, sondern vor allem durch ihre Auslegung. Dazu ist heute wesentlich der Priester bestellt, indem er selbst wach wahrnimmt, was die Themen der Menschen sind, sie im Licht der Schrift deutet, auslegt, meditiert und sie in den Strom der ganzen Geschichte des Verstehens der Zusammenhänge unseres Lebens und unserer Kultur stellt. Das ist eine hohe, eine verantwortungsvolle, eine wichtige, in unserer Welt der Kommunikation und der vielen Worte bedeutsame Aufgabe. In den kommenden Jahrzehnten unseres kirchlichen Lebens werden wir noch einmal neu sehen, wie bedeutsam das Wort ist. Nicht umsonst hat das Johannesevangelium in einer Geistgeleiteten Übertragung von Jesus Christus als dem Wort Gottes gesprochen, das wirklich in das Herz der Menschen eindringt, den Verstand weckt und die Vernunft hell macht, damit er verstehbar wird als der eigentliche Logos Gottes, der alles aufbaut. Dabei gibt es viele, die an dieser Verkündigung des Wortes mit tun können, damit das Wort Gottes auf vielfache Weise - von der Predigt bis hin zur Schule, von der Katechese bis hin zu Andacht, aber auch im Ferienlager - nicht um seine Kraft gebracht wird, sondern stärken kann.

Schließlich ist der Priester Nehemia damit beschäftigt, die sichtbare Gemeinschaft des Volkes Gottes durch den Neubau Jerusalems in einer ganz bestimmten Ordnung neu zu bestimmen. Es ist heute die sichtbare Gestalt der Kirche, um die es uns dabei geht. Am Bau der Kirche wird immer wieder gearbeitet, darum sind wir alle Mitarbeiter Gottes (vgl. 1 Kor 4,1 u.a.) und gleichzeitig Mitarbeiter an der Wahrheit (3 Joh 8). Der Apostel Paulus weiß dies in ein wunderbares Bild zu bringen, wenn er davon spricht, dass wir Gottes Bau sind, denn die Kirche bestehe aus Christus, dem Haupt, und uns als seinen Gliedern, die lebendig zusammengehören, damit sie einen Organismus ergeben, der lebt, Jesus Christus bezeugt und in der Tat sagt: Die Freude am Herrn ist unsere Stärke!

In den Welten, in denen wir die nächsten Jahre verbringen, sind wir herausgefordert durch kulturelle Fragen zu Beginn des 3. Jahrtausends, die auf immense Entwicklungswege hinweisen, wie sie es auch schon zu Beginn des 2. Jahrtausends gegeben hat, und auch am Beginn der Kirchengeschichte mit der Verkündigung, dem Tod und der Auferstehung Jesu und dem Pfingstfest. Da hinein gehört der Dienst der Priester. Die Sakramente können nämlich nur so verstanden werden, eingefügt in einen lebendigen Bau der Kirche. Die Liturgie braucht die Kirche und baut sie zugleich auf, ebenso das lebendige Wort Gottes. Dahinter stehen die unzähligen Menschen, die mittun am Aufbau des Leibes Christi, die diesen einen Bau der Kirche ausmachen, der gegründet ist auf dem Zeugnis der Apostel, geschart um Petrus. Es geht dabei um ein Leben aus dem tiefen Glauben an den Dreieinen Gott, aus der Liebe zu ihm und den Menschen und aus der Hoffnung auf eine gute Zukunft, orientiert am Reich Gottes, das aufbaut werden will.

Auch hier sind die Gesten der Priesterweihe eindrücklich. Nachdem ich Diakon Baldus die Hände aufgelegt habe, werden dies auch die anwesenden Priester tun, um zu zeigen, dass Gott mit seinem Segen Menschen schützt und Sicherheit schenkt. Das ist auch der Sinn der Kirche: Schutz und Hut zu sein für viele Menschen unterschiedlichen Zuschnitts, ethischer Vorstellungen und in der Anerkennung ihrer redlichen Lebensweisen, großherzig und nahe bei ihren Sorgen, Nöten und ihrer Würde. Genauso deshalb kann dann der Priester auch Diener an der Freude und Kündler des Wortes Gottes und Mitbeter, Vorbeter und getragen vom Gebet vieler sein.

V.

Auf der Einladungskarte sieht man vor einer aufgehenden Sonne und einem Meer einen jungen Mann stehen, der seine Hände ausbreitet. Das Bild ist vieldeutig. Es hat viel Offenes und verweist auf eine der schönsten Gesten, die u. a. uns Priestern zu eigen ist, nämlich die Orantehaltung beim Gebet, vor allem in der Heiligen Messe, aber auch im sonstigen Vorsteherdienst. Dabei Christus ganz zugewandt zu sein, der für uns die aufgehende Sonne ist, ist Ausdruck dessen, was die Sendung des Priesters mit einem mit den anderen Gläubigen geteilten Glauben und der Solidarität mit vielen Menschen ausmacht, nämlich mit und in der Kirche für die Menschen zu leben, damit sie sich als in Gott geborgen erfahren. Das ist ihre Stärke, mit der sie gestützt und gestärkt ihr Zeugnis im Alltag geben.

Im Rahmen seiner Ausbildung hat Herr Diakon Baldus ein Jahr bei den Don-Bosco-Brüdern in Benediktbeuern zugebracht und sich vor allem der Jugendseelsorge gewidmet. Da zeigt sich i.d.R. eine Kräftigkeit von Dynamik und Leben, die bewirkt, um was es im priesterlichen Dienst und in der priesterlichen Lebensform geht: sich ganz anderen zur Verfügung zu stellen und dem Leben und der Zukunft, damit also der Hoffnung auf ein Wachsen des Reiches Gottes Raum zu geben. Glaubenszeugnis und Glaubensdienst leben genau in diesen Lebenszusammenhängen. Hier können alle, die wollen, lernen, was die Zeichen der Zeit wie Synodalität und Kollegialität, Subsidiarität und Solidarität, Partizipation und Kooperation zum Ausdruck bringen, nämlich Mut zum Heute und zum Morgen der Kirche. Darin kommt der Gott, der die innere Mitte unserer Sendung ist, als Stärke zum Ausdruck, und zwar in der Freude eines Mitlebens mit vielen (vgl. Lk 24,52).

Ein Herz voll solcher Freude möge die Stärke unseres Neupriesters sein, nicht nur rein menschlich, sondern vor allem, weil er sich in seinem Herzen von Jesus Christus, dem Lebendigen, dem gekreuzigt Auferstandenen hat berühren und nun senden lassen. Das gilt auch im Annehmen der schwierigen Entwicklungen und Momente des Lebens, in denen die Kraft der Auferstehung und somit des neuen Lebens mit Gott sichtbar werden möge, das darauf setzt, dass die Welt neu wird. Nicht nur im Moment der Priesterweihe, sondern für sein Leben, sei ihm und allen Priestern und denen, die sich auf eine solche Weise in den Dienst der Kirche stellen wollen, gesagt: Die Freude am Herrn sei Deine und Eure Stärke. Sie möge Dich und Euch erfüllen!
Amen.